

Du musst wissen, dass alles selten ist, was du auf dieser Welt suchst. Sei deshalb nicht gierig. Alles, was du am Ende erlangen kannst, ist nurmehr eine Erinnerung. In jeder Hinsicht so vage wie deine Träume, kannst du sie auch nicht in Worte fassen: Wann immer du sie beschreiben willst, bleiben dir doch nur die wohlgestalteten Sätze, gleichsam wie fragmentarische Ideen, die das Sieb der Sprachstrukturen passierten.

你应该知道，在这个世界上你所求不多，不必那么贪婪，你所能得到的终究只有记忆，那种源源俄陀无法确定如梦一般，而且并不诉诸语言的记忆。当你去描述它的时候，也就只剩下被顺理过的句子，被语言的结构筛下的一点渣滓。

Gao Xing Jian
Nobelpreis für Literatur

Dr. rer. nat. Wolfgang Wiesner
- Verlag für fremdsprachige Literatur -

DIE SEELENWANDERUNG DES HERRN GAO

das literarische Werk des
Gao Xing Jian
übersetzt von
Wolfgang Wiesner

高先生的转生



Gao, Xingjian:

Die Seelenwanderung des Herrn Gao : das literarische Werk des Gao Xing Jian / übers. von Wolfgang Wiesner.
– Petershausen : Verl. für Fremdsprachige Literatur Wiesner, 2002
ISBN 3-9803061-8-6



© Copyright by Dr. Wolfgang Wiesner, Vierkirchen 2002
Dr. Wolfgang Wiesner – Verlag für fremdsprachige Literatur
Postfach 165 / 85236 Petershausen
Satz und Gesamtgestaltung beim Herausgeber

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-9803061-8-6

Printed in Germany

Gao Xing Jian und der Nobelpreis für Literatur

Als dem Chinesen Gao Xing Jian im Millenniumsjahr 2000 der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde, traf man im deutschen Sprachraum lediglich auf Unkenntnis und Unverständnis. Vom Hörensagen kannte man wohl den einen oder anderen Text, der sich wegen seiner praktischen Kürze als Übersetzungsübung angeboten hatte. Eine Vorstellung vom Gesamtwerk des heute in Paris lebenden Preisträgers gibt es aber bis zum heutigen Tage nur für Leser, die der chinesischen oder französischen Sprache mächtig sind. Selbst in der englischen Sprache, die in einer weltweiten Rangfolge der Idiome immerhin an zweiter Stelle nach dem Hochchinesischen und seinen Dialekten kommt, ist keine vollständige Werkübersicht erhältlich.

Dennoch hat Gao in der gesamten Welt viel Aufsehen erregt. Schließlich besteht ein Drittel der Menschheit aus Chinesen, für die Gaos Originaltexte grundsätzlich lesbar sind. Vergleichen wir damit das Einzugsgebiet deutscher Preisträger wie Heinrich Böll und Günter Grass, dann wird jedem deutlich, dass selbst unter Berücksichtigung einer höheren Analphabetenquote in China ein ungeheures Leserpotential existiert, das in der Lage ist, Gaos Werk in der chinesischen Fassung zu beurteilen. Entsprechend groß war auch die Resonanz der Preisvergabe in den chinesischen Medien, wie sich bei einer Recherche im Internet feststellen ließ. Darüber hinaus, ist es den beiden französischen Übersetzern Noël und Liliane Dutrait gelungen, eine ausgezeichnete und authentische Version

der Hauptwerke Gaos zu produzieren, die ihre Leser über 1250 Seiten bei der Stange hält. Das alleine wäre schon ein Qualitätsmerkmal zugunsten des Autors.

Wegen einer unterschiedlichen Sprachphilosophie und Schriftstruktur der chinesischen Sprache im Vergleich zu den eng miteinander verwandten europäischen Sprachen, besteht natürlich immer die Gefahr, dass aus einem Werk der Weltliteratur in chinesischer Sprache nicht mehr als ein mittelmäßiger Schüleraufsatz in der "Übersetzung" wird. Der Autor kann sich in solchen Fällen nicht einmal dagegen wehren, selber als mittelmäßig eingestuft zu werden.

Vor diesem Hintergrund habe ich mich entschieden, eine charakteristische Auswahl von Texten aus den beiden Romanen Gaos "Berg der Seelen" und "Die Bibel eines Einzelnen" in einer eigenen Übersetzung aus der chinesischen Sprache anzubieten. Die Titelgeschichte aus der französischen Textsammlung "Une canne à pêche pour mon grand-père" (eine Angelrute für meinen Großvater) musste ich dagegen aus der französischen Übersetzung übertragen, da mir die Originalfassung nicht zugänglich war. Ich hoffe nun, dass meine Textauswahl, die sich weitgehend am chinesischen Original orientiert, das Interesse des Lesers am Gesamtwerk Gao Xing Jians weckt. Begleiten wir Herrn Gao auf seiner spirituellen Wanderung durch das moderne China, auf der Suche nach dem Berg der verlorenen Seelen.

Wolfgang Wiesner

Die Bibel eines Einzelnen

一个人的 圣书

Der Titel bezieht sich auf die berühmte 'Mao-Bibel', eine handliche Ausgabe mit bekannten Aussprüchen Mao Tse Tungs, die u.a. von den militanten Roten Garden Maos während der Kulturrevolution und im Rahmen der öffentlichen Bestrafung vermeintlicher Volksverräter skandiert wurden. W.W..

Ein altes Familienfoto

Er hat nicht vergessen, dass es ein anderes Leben gab. Die Erinnerung an ein altes vergilbtes Foto, das vom Feuer verschont in seiner Wohnung zurückgeblieben war, erweckt in ihm ein Gefühl der Trauer, - eine Trauer, die jedoch weit entfernt scheint, als ob dieses Leben bereits verflossen und auf ewig verschwunden wäre. In seiner Pekinger Unterkunft, die von der Polizei versiegelt worden war, fand sich noch dieses Familienfoto, das ihm sein inzwischen verstorbener Vater hinterlassen hatte, - das einzige Foto, das seine umfangreiche Familie fast vollständig zeigte. Zu jener Zeit lebte sein Großvater noch. Mit schlohweißen Haaren war er bereits, infolge eines Schlaganfalls, nicht mehr in der Lage zu sprechen und verbrachte seine Tage ausgestreckt auf einem Schaukelstuhl. Er selbst dagegen, einziges Kind auf dem Bild und der älteste Sohn des erstgeborenen Sohnes, stand zwischen den Großeltern. Er trug eine Hose mit Schlitz, aus der seine kleinen Geschlechtsteile hervorsahen. Seinen Kopf bedeckte eine Mütze in Form eines Schiffchens, ganz im Stil amerikanischer Feldmützen. Es war die Zeit nach dem Ende des achtjährigen Befreiungskrieges gegen die Japaner und vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs. Das Foto, vor dem runden Eingangstor eines Gartens aufgenommen, zeigte die goldgelben Chrysanthemen und die purpurnen Hahnenkämme, mit denen der Garten angefüllt war. Das strahlende Licht der Sommersonne blieb stets seine wichtigste Erinnerung an diesen Ort. Auf dem Foto jedoch, hatten Wasser-



spuren dem Garten eine graugelbe Farbe verliehen. Im Hintergrund, hinter dem runden Tor, das zweistöckige Haus im englischen Stil, in dem die Familie wohnte, - mit seiner Galerie im Erdgeschoss und einer Balustrade im Obergeschoss. Er erinnerte sich noch, dass das Foto 13 Personen zeigte, - eine unheilvolle Anzahl: Seinen Vater, seine Mutter, seine Onkel und Tanten. Außer ihm und einer Tante, die derzeit in den U.S.A. lebte, waren jedoch alle bereits von dieser Welt verschwunden, genauso wie das Haus hinter dem runden Tor.



Solange er noch in China lebte, war er einmal in diese Stadt zurückgekehrt und hatte diesen Hof gesucht, gelegen hinter der Bank, in der sein Vater arbeitete. Er hatte aber nur primitive Wohnhäuser aus grauen Ziegeln gefunden, die selbst schon einige Jahre alt waren. Wenn er dann Leute gefragt hatte, die in diesen Gebäuden ein- und ausgingen, ob ein solcher Hof in der Vergangenheit existiert hätte, so wusste niemand davon. Dennoch erinnerte er sich an die Hintertür dieses Hauses, an die Steintreppe, vor deren unterster Stufe sich ein See erstreckte. Am Tage des Drachenfestes drängten sich dort sein Vater und dessen Kollegen aus der Bank, um die Wettfahrten der Drachenboote zu bewundern. Diese girlandengeschmückten Boote, auf denen die Trommeln und Gongs geschlagen wurden, näherten sich den Hinterausgängen der Häuser. Dort versuchte man dann, mit Hilfe von Bambusstangen rote Säckchen einzufangen, Säckchen die - selbstredend - mit Geld gefüllt waren.

Seine beiden Onkel und seine kleine Tante nahmen ihn auch im Boot mit, wenn es galt, ganz frische Wasserkastanien zu sammeln. An das gegenüberliegende Ufer gelangte er jedoch nie, und soweit sein Blick auch bis an die andere Seite des Sees reichen mochte, so gelang es ihm doch nie, sich ein Bild davon im Gedächtnis zu bewahren.

Es war eine Familie, dem Niedergang preisgegeben, zu sanft, zu zerbrechlich. In einer solchen Zeit fortzubestehen, schien für sie zu schwierig, und so war sie zum Aussterben verurteilt. Nach dem Tod seines Großvaters hatte sein Vater sehr schnell den Direktorenposten bei der Bank verloren, und die Familie ging dem Untergang entgegen. Nur sein zweiter Onkel, jener, der gerne Peking-Opern trällerte, hatte als Demokrat mit der neuen politischen Macht zusammengearbeitet, bevor er als Rechtsabweichler eingestuft wurde. Seitdem dämmerte er in einem totalen Schweigen dahin und döste ein, sobald er sich irgendwo hingesezt hatte. Auf diese Weise verwandelte er sich schnell in einen völlig antriebslosen, verschrumpelten Greis, dessen Leben nach Ablauf einiger Jahre erlosch. Alle Mitglieder der Familie waren verstorben, entweder an einer Krankheit, durch Ertrinken, Selbstmord und Wahnsinn, oder in einem Fall dadurch, dass die betreffende Frau ihrem Ehemann in ein Arbeitslager zur Umerziehung gefolgt war. Es blieb als Nachkomme nur er selbst, dieser verdorbene Sohn.

"Die Bibel eines Einzelnen", Kapitel 1

Trennung

Lin verließ das große Gebäude mit gesenktem Kopf und schob ihr Fahrrad aus dem Unterstand, der sich neben dem Eingang befand. In den letzten Tagen war sie ihm ständig aus dem Weg gegangen. Er versperrte ihr die Durchfahrt mit seinem Rad und hob dessen Vorderrad an, um damit gegen Lins Reifen zu stoßen. Diese sah zu ihm auf und ließ ihm ein gequältes Lächeln zukommen, ganz so als wolle sie sich entschuldigen, als hätte sie selbst aus Versehen sein Rad angestoßen.

- Gehen wir gemeinsam ! sagte er

Aber Lin hatte nicht die Absicht, so wie sonst auf ihr Rad zu steigen und ihm, auf einen bloßen Wink hin und mit einem gewissen Abstand, zu irgendeinem verlassenem Ort zu folgen. Übrigens waren zur Zeit der großen Revolution auch alle Parks in der Nacht geschlossen. So gingen sie einige Zeit nebeneinander und schoben ihre Räder, aber sie hatten sich nichts zu sagen. Die Mauern am Rande der Straße waren mit Parolen der rebellischen Studenten bedeckt und überdeckten so die Parolen der Roten Garden wie **"Fegt alle Monster hinweg"**. Die Namen, die das nächste Ziel bezeichneten, waren jene von Mitgliedern des Politbüros im Zentralkomitee der Partei und von stellvertretenden Premierministern.

"Mit gesenktem Kopf vor den revolutionären Massen soll Yu Qiuli seine Verbrechen bekennen !"

"Tan Zhenlin, deine Stunde hat geschlagen !"

Lin hatte ihre Armbinde abgenommen. Sie zwang sich, ihr Gesicht hinter einem grauen Schal mit langen Fransen



zu verbergen, um nicht die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zu ziehen und um sich unter die Menge zu mischen, die in graublaue Baumwolle gekleidet war. Ihr Charme war vollständig verflogen. Die Restaurants schlossen sehr früh am Abend und es gab keinen Ort, wo man noch hingehen konnte. Und es gab auch keine Worte mehr, die man hätte zum Ausdruck bringen können. Zwei Wesen gingen im kalten Wind und schoben ihre Fahrräder. Sie hielten dabei ausdrücklich einen Abstand zwischen sich ein. Die Fetzen von Wandzeitungen, vom sandigen Wind aufgewirbelt, flogen an den Lichtmasten vorbei.

Er fühlte sich ein wenig erschüttert, konfrontiert mit diesem Kampf auf Leben und Tod für die Gerechtigkeit. Aber wer war es denn, der seiner Affäre mit Lin ein Ende setzte. Er konnte nicht umhin, eine gewisse Traurigkeit zu empfinden. Es war nicht so, dass es ihn nicht danach verlangt hätte, seine Beziehung mit Lin wiederaufzunehmen, aber er fragte sich, wie er es anstellen sollte, die Umstände ungeschehen zu machen. Schließlich sollte nicht alles darauf hinauslaufen, dass er einseitig von Lins Liebe profitierte. Um seine Fürsorge zum Ausdruck zu bringen, fragte er Lin über ihre Eltern aus. Sie antwortete nicht, und beide setzten ihren Weg schweigend fort, ohne Worte zu finden. Es war schließlich Lin, die als erste das Schweigen brach:

- Dein Vater scheint Schwierigkeiten wegen seiner Vergangenheit zu bekommen.
- Was für Probleme ? fragte er erstaunt.
- Ich wollte gerade deine Aufmerksamkeit darauf lenken, antwortete Lin in einem neutralen Tonfall.
- Er war niemals Mitglied irgendeiner Partei, entgegnete er sofort, gleichsam mit einer Art von Beschützerinstinkt.
- Es scheint, dass ..., fuhr Lin fort, um sich dann sofort zu unterbrechen.
- Es scheint, dass was ? fragte er mit deutlicher Betonung.
- Ich habe gerade mitbekommen, wie einige Worte zu diesem Thema fielen.

Lin schob ihr Fahrrad ohne ihn anzusehen. Sie fühlte sich ihm stets überlegen und lenkte deshalb seine Aufmerksamkeit auf sich selbst, um ihn so davor zu bewahren, Dummheiten zu begehen. Aber selbst wenn sie jetzt so

handelte, war ihm vollkommen klar, dass sie das nicht mehr aus Liebe tat, - ganz so als hätte er ihr seine Herkunft verschwiegen. Dieser Schutz war nicht frei von Zweifeln was seine Person betraf. Er konnte nicht umhin zu argumentieren:

- Vor der Befreiung gehörte mein Vater zu den Verantwortlichen einer Bank und einer Dampfschiffahrtsgesellschaft. Er war auch als Journalist für eine Zeitschrift der Privatwirtschaft tätig. Was kann das schon ausmachen ?

Er konnte sich auch erinnern, dass sein Vater, als er selbst noch klein war, in der Tiefe einer Kommode einen Schuhkarton mit Geldstücken aufbewahrte, in dem er ein kleines Buch versteckte, - ein Buch von Mao, gedruckt auf grobem Papier, zum Thema "Über die neue Demokratie". Das aber erzählte er nicht. Es wäre sinnlos gewesen, und er hätte ein Gefühl des Unrechts gehabt, vor allem seinem Vater gegenüber.

- Sie sagen, dass dein Vater ein leitender Angestellter war ...
- Na und, was will das schon heißen ? Er war auch nur ein abhängiger Angestellter, wurde dann entlassen, war vor der Befreiung sogar arbeitslos. Er war niemals ein Kapitalist und war auch niemals ein Repräsentant des Unternehmertums !

Er war empört, fühlte aber sogleich seine Schwäche, jetzt wo er kein Mittel mehr hatte, das Vertrauen von Lin wiederzugewinnen. Diese schwieg. Vor einer breiten Schlagzeile, die gerade angeklebt worden war, hielt er an,



stieg vom Rahmen seines Rades und fragte Lin:

- Was gibt es sonst noch ? Wer hat noch irgendetwas gesagt ?

Gestützt auf ihr Rad und bemüht, ihm nicht ins Gesicht zu blicken, sagte sie mit gesenktem Kopf:

- Stell' keine Fragen. Das ist nur eine Vorwarnung.

Vor ihnen bestieg eine Gruppe von Jungen und Mädchen, die mit dem Schreiben von Parolen befasst war, erneut ihre Räder, die Eimer mit Leim und Tinte mit sich führend. Von der Mauer tropfte noch die Tinte der frisch skizzierten Parolen.

- Gehst du mir deshalb aus dem Wege ? fragte er mit lauter Stimme.

- Nein, sicher nicht. Lin sah ihn noch immer nicht an. Dann fügte sie mit leiser Stimme hinzu: Du bist es, der sich trennen wollte.

- Ich denke an dich, das ist wahr, ich denke viel an dich !

- Sei still, das ist unmöglich ... flüsterte Lin und wich seinem Blick aus.

Sie wendete den Kopf und machte Anstalten sich zu entfernen. Er streckte den Arm aus, um den Lenker von Lins Rad zu ergreifen, aber sie senkte weiter den Kopf:

- Tu das nicht, lass' mich gehen, ich habe dich nur vorgewarnt, dass dein Vater Probleme mit seiner Vergangenheit haben würde ...

- Wer hat das gesagt ? Die Leute von der politischen Abteilung ? Oder Danian ?

fragte er, ohne dass es ihm gelang, seine Wut im Zaum zu halten. Lin richtete sich wieder auf und wandte ihren Blick den Fahrzeugen und den Fahrrädern zu, die ohne Unterlass vorbeifuhren.

- Mein Vater ist nicht als Rechtsabweichler eingestuft worden.

Er versuchte sich noch immer zu rechtfertigen: Das waren Angelegenheiten, die er eigentlich vergessen sollte. Er erinnerte sich, dass seine Mutter Zeit ihres Lebens gesagt hatte: "Schließlich ist das alles vorbei". Seine Mutter hatte das auch gesagt, als er noch während seines Studiums zurückkehrte, um das Frühlingsfest bei ihr zu verbringen.

- Nein, das Problem liegt woanders ... Lin drehte ihren Lenker und setzte einen Fuß auf das Pedal.

- Wo ist das Problem ? Er ließ Lins Lenker nicht los.

- Sie sagen, dass er Waffen unterschlagen hat ...

Lin biss sich auf die Lippen, bestieg ihr Fahrrad und entfernte sich mit einem kräftigen Tritt auf die Pedale. Sein Schädel brummte. Es schien ihm, als hätte er in Lins Augen die Tränen glänzen sehen. Vielleicht war das aber lediglich sein Eindruck; vielleicht war das, was ihn

bewegte, eher sein eigenes Schicksal. Die Umrisse von Lin, wie sie hoch auf ihrem Rad hockte, den Kopf mit ihrem Schal umwickelt, verschmolzen mit den übrigen Umrissen der Straße, während der Staub und die Fetzen abgerissener Wandzeitungen unter den Lichtmasten aufflogen. Kurz darauf verschwand sie ganz. Es war zweifellos in diesem Augenblick, dass er sich an den frisch gemalten Parolen rieb und seine Ärmel mit Tinte und Leim beschmutzte. Das Bild der Trennung von Lin blieb deshalb tief in sein Gedächtnis eingegraben. Unterschiedliche Gefühle trafen in seinem Innern aufeinander. Vollkommen aus der Fassung gebracht, bestieg er nicht wieder sofort sein Fahrrad. Die schwerwiegenden Worte, eine "Unterschlagung von Waffen" betreffend, gingen ihm im Kopf herum. Als er ihren Sinn erkannte, beschloss er, dass es keinen anderen Ausweg geben konnte, als sich dagegen zu wehren.

"Die Bibel eines Einzelnen", Kapitel 21

Nachdenken über Mao Tse Tung

Das erstemal in seinem Leben, dass er den großen Mann aus der Nähe sah, das war auf dem Platz Tian An Men: Auf der Achse zwischen dem Kaiserpalast und dem Tor Qian An Men, hinter dem Denkmal für die Helden des Volkes, in jenem Mausoleum aus Eisenbeton, das - wie man sagte - einem Atomschlag standhalten würde und einem Erdbeben der Stärke neun. In seinem Kristallsarg erschien der Kopf Maos wirklich enorm und aufgedunsen; das war offensichtlich trotz der Schminke. Er befand sich fünf Meter von ihm entfernt. Von der Menschenschlange fortgezogen, konnte er nur zwei bis drei Sekunden innehalten. Das was sein Herz bewegte, hatte da noch nicht Gestalt angenommen.

Er fühlte, dass er einige Worte an den alten Mann richten müsste, aber nicht an den Leichnam des Volksführers in seinem Kristallsarg, sondern eher an jenen Mao, der mit einem Bademantel bekleidet das Bett verlassen hatte, wo er sich in Gesellschaft einer Matresse befand, oder der gerade sein Schwimmbad verließ. Es war nicht schlimm, dass sich ein Führer von solchem Niveau Matressen hielt, das war keine wesentliche Verfehlung. Er wollte diesem alten Mann, der seinen Kampfanzug als oberster Befehlshaber abgelegt und seine Maske als Führer aufgesetzt hatte, nur folgendes sagen: Als Mensch haben sie ein vollkommen erfülltes Leben geführt, und man kann nicht sagen, dass es nicht außergewöhnlich originell gewesen wäre. Man kann sogar sagen, dass sie wirklich ein Über-

mensch sind: Sie haben China erfolgreich beherrscht, und ihr Schatten liegt bis heute auf mehr als einer Milliarde Chinesen. Ihr Einfluss bleibt gewaltig und erstreckt sich über die ganze Welt. - Vergeblich wäre es, dies alles zu bestreiten. Sie konnten jeden zum Tode verurteilen, ganz wie es ihnen passte, aber sie konnten niemanden dazu zwingen, ihre eigenen Worte zu wiederholen. - Das war es, was er Mao hätte sagen wollen.

Er wollte ihm auch sagen, dass die Geschichte verblasen kann, dass er selbst aber zu jener Zeit gezwungen war, das zu sagen, was Mao festgelegt hatte. Aus diesem Grund konnte er auch nicht den persönlichen Hass auslöschen, den er gegen Mao hegte. Viel später würde er zu sich selbst sagen: Solange wie Mao als Führer, Kaiser oder Gott verehrt würde, würde er nicht wieder in dieses Land zurückkehren. Nach und nach erschien es klar vor seinen Augen, dass das Innerste eines Menschen nicht von einem anderen unterworfen werden konnte, solange dieser Mensch dem nicht zustimmte.



Tausende und Abertausende von Märtyrern haben heroisch ihr Leben für das Volk gegeben. Halten wir ihre Fahne hoch und folgen wir ihnen auf dem Weg, den sie mit ihrem Blut bezeichnet haben.

Mao Tse Tung



Berg der Seelen

灵山

Bekanntheit mit dem Berg der Seelen

Du sitzt in einem Überlandbus. In einem von jenen alten und schäbigen Fahrzeugen, die aus der Stadt hierher kamen, nachdem man sie dort ausgemustert hatte. Hierher, auf eine extrem ungepflegte Strasse der Bergregion, deren Fahrbahn überall mit Schlaglöchern übersät ist. Eine Straße, die nach zwölfstündigem Rumpeln, das bereits in der Frühe begann, schließlich die kleine Bezirksstadt der südlichen Bergregion erreicht. Den Rucksack auf dem Rücken und eine Packtasche in der Hand, stehst du auf diesem Parkplatz, der bedeckt ist von Eislutscher-Papier und den Bröseln aus Zuckerstangen, stehst hier und siehst dich um. Was die Leute betrifft, die aus dem Bus steigen oder die zur Haltestelle gekommen sind, so packen die Männer ihre großen und kleinen Taschen zusammen, während die Frauen sich um ihre Kinder kümmern. Eine Gruppe junger Leute mit leeren Händen, die weder ein Kleiderbündel noch einen Korb tragen und an deren Schuhen sogar die Schuhbänder fehlen, holen aus ihren Taschen Sonnenblumenkerne hervor. Kaum hat jemand einen Kern ergriffen, so wirft er ihn in die Mundöffnung. Gleich darauf schiebt er die Schale zwischen seine spitzen Lippen und spuckt sie aus. So isst er ganz manierlich und macht dabei knackende Geräusche. Diese sorglose und lockere Art gehört natürlich zur Lebensart dieser Gegend. Hier ist die Heimat jener Menschen, die sich das freie Leben nicht verbieten lassen und die seit Generationen auf dieses Stück Land gesetzt und mit ihm verwurzelt sind. Es wäre nicht nötig gewesen, dass du

von weither wiederkommst, um nach ihnen zu suchen. Hättest du jedoch in früheren Zeiten diesen Ort verlassen, als es selbstverständlich noch nicht diese Haltestelle gab, von Autos erst gar nicht zu reden, dann wären dir nur die folgenden Möglichkeiten geblieben: Auf dem Wasserwege reisend, hättest du eines jener Boote mit ihren schwarzen Bambusplanen nehmen müssen. Für die Landstraße dagegen, hättest du einen Schubkarren mieten können. Ganz ohne Geld jedoch, wärest du auf deine beiden Fußsohlen angewiesen gewesen. Heutzutage bleibt zu fürchten, vorausgesetzt man findet den richtigen Ton, dass alle in hellen Scharen von der anderen Seite des Pazifiks zurückkommen, - wenn nicht mit dem komfortablen Auto, dann doch wenigstens in klimatisierten Bussen. Es würden alle diejenigen hierher eilen, die reich oder berühmt geworden sind, und auch solche, für die keines von beiden zutrifft und die lediglich kommen, weil sie alt geworden sind. Denn wer wird am Ende nicht das Gedenken an dieses Stück Heimaterde bewahren?



Wo es doch am Anfang noch nichts gab, das die Vorstellung vom Tode erweckte und vom Verlassen dieses Fleckens Erde. Darüber hinaus, muss die grosse Intimität natürlich auch die seelische Verfassung der Menschen beeinflussen, wenn im ungehinderten Umarmen der Leiber und im ungebremsten Hin- und Herfluten eines lauten Gelächters und Schwatzens, die Rede selbst zur milden Wohltat wird. Stehen sich Bekannte gegenüber, dann nicken sie sich zu und schütteln einander die Hände, ganz ohne die einstudierten Konventionen einer falschen Etikette, wie man sie bei den Stadtmenschen findet. Dabei rufen sie nicht einfach lauthals den Namen des anderen, sondern sie klopfen ihm bei passender Gelegenheit von hinten wild auf die Schulter oder drücken ihn gar an die Brust, soweit dies angebracht erscheint. Dabei wird nicht nur jede Frau wie irgendeine andere behandelt, sondern die Frauen wehren sich auch nicht dagegen.

Seitlich über dem Zementtrog, in dem die Fahrzeuge gewaschen werden, stehen zwei blutjunge Frauen. Sie halten einander an den Händen und zwitschern ohne Unterlass. Das Schwatzen dieser Frauen bildet eine Einheit mit ihrer teuren Ausstattung. Sie werfen dir einen Seitenblick von unten zu und grüßen dich, der du nicht davon lassen kannst zu lauschen. Mit dem Rücken zu dir binden sie ihre Kopftücher aus blau bedruckter Baumwolle. Solche Kopftücher und die Art sie zu binden sind schon seit Generationen überliefert. So wie man sie heute sieht, sind sie auf ihre Art besonders originell. Du merkst gar nicht, dass die Frauen im Begriff sind wegzugehen, als

sich unter den scharf gefalteten und nach oben geneigten Tüchern, die unter dem Kinn zusammengebunden sind, wie erwartet, hübsche Gesichter zeigen. Mit zarten und intelligenten Gesichtszügen, passend zur Wespentaille. Du bist nahe genug, um an ihrer Seite mitzugehen, wobei du dir ständig deine roten und rauhen Hände mit den geschwollenen Fingergelenken reibst. Es muss sich um frischgebackene Ehefrauen handeln, die entweder auf dem Weg zu Freunden und Bekannten sind oder einen Besuch im eigenen Elternhaus machen. Da aber diese erwachsenen Ehefrauen in besonderer Weise von den Frauen der Söhne des Hauses abhängig sind, ist es nötig, den im Norden Chinas schon lange nicht mehr verwendeten Begriff der "bereits verheirateten jungen Frau" zu verstehen: Einer Frau, die bei jeder Zusammenkunft auf der Stelle heruntergeputzt wird. Diese zur Ehefrau gewordene Frauensperson benutzt dann ihren als "Laogong" bezeichneten Ehemann für Wortgefechte von der Art: "Dein Laogong... , mein Laogong... ". So ist der Tonfall unter den Einheimischen, obwohl im Grunde alle die heißblütigen Nachkommen des alten Huang mit derselben Sprache und von derselben Rasse sind.

.....

Du selbst sagst aber auch nicht deutlich, warum du hierher gekommen bist. Du bist nur zufällig im Zug und hast im allgemeinen Geplauder von irgendjemandem gehört, dass diese Gegend "Berg der Seelen" genannt wird. Dieser Jemand sitzt dir gegenüber, und eure Teetassen nähern sich einander im Rhythmus der Vibrationen des fahrenden Zuges. Die Deckel beider Tassen schlagen

regelmäßig aneinander und erzeugen ein anhaltendes Klirren. Es war zu erwarten, dass dieses ständige Geräusch nachlässt oder plötzlich aussetzt, wenn die Bewegung völlig aufhört. Jedenfalls passiert es, während die Deckel beider Teetassen gerade ihr Klirren von sich geben, dass du und er gleichzeitig beschließen, die Tassen aufzunehmen. Genau in diesem Moment geben sie kein Geräusch mehr von sich. Gerade dann aber, wenn ihr euch in Augenhöhe befindet, stoßen die beiden Deckel unerwartet mit lautem Klirren zusammen. In einer simultanen Bewegung streckt ihr eure Hände aus und tretet einen Schritt zurück, ohne dass ein Geräusch entsteht. Daraufhin lächelt ihr euch unwillkürlich an. Das Bewegen der Teetassen wird nun künftig immer wieder den Anlass für ein Gespräch ergeben. Du fragst ihn, wohin er fährt.

"Zum Berg der Seelen." "Wohin?"

"Berg der Seelen, mit B wie Berg und S wie Seele."

Du bist auch ein vielgereister Mann, hast schon etliche berühmte Berge besucht. Von einem solchen Ort aber hast du noch niemanden reden hören. Dein Gegenüber mit den winzigen, engen Augen vermittelt einen entspannten Eindruck. Du hast einen dieser Leute vor dir, deren Neugier man sich im allgemeinen nur schwer entziehen kann. Selbstverständlich glaubt er zu wissen, dass es neben den vielen berühmten Orten, die du besucht hast, auch einige gibt, die du ausgelassen hast. Aber auch du bist neugierig und kannst es nicht zulassen, dass es irgendeinen erreichbaren Ort gibt, von dem du bis jetzt noch nie etwas gehört hast. Du befragst ihn deshalb, wo sich dieser Berg der Seelen genau befindet.

"An der Quelle des Ungewöhnlichen Flusses", antwortet er mit weit geöffneten Augen. Wo sich dieser ungewöhnliche Fluss befindet, weißt du aber auch nicht, und du zögerst auch danach zu fragen. Du nickst also nur ganz leicht mit dem Kopf, wobei dieses Kopfnicken zwei Interpretationen zulässt: "Gut, danke" oder auch "Aha! Diesen Ort kenne ich." Damit kannst du zwar dein Überlegenheitsgefühl zufriedenstellen, nicht aber deine Neugier befriedigen. Um etwas abzulenken, wirst du deshalb erst noch einmal nach dem günstigsten Weg fragen und nach dem Ort, von dem aus man auf den Berg gelangen kann.

"Man kann erst einmal in die kleine Stadt Wu Yi (Die Dunkle) fahren. Danach mit einem kleinen Boot den Ungewöhnlichen Fluss entlang, flussaufwärts gegen die Strömung."

"Gibt es dort etwas Besonderes? Hat man dort eine gute Aussicht auf Berge und Flüsse? Gibt es einen Tempel oder etwa einen historischen Platz?", fragst du scheinbar beiläufig.

"Dort ist alles noch ganz ursprünglich."

"Gibt es dort Urwald?", "Selbstverständlich, es gibt dort aber nicht nur Urwald."

"Gibt es dort auch Wilde?", fragst du ironisch.

Er lacht, aber nicht wie jemand, der sich geschlagen gibt. Er scheint auch nicht über sich selbst zu lachen. Ganz im Gegenteil provoziert er dich umso mehr, und du musst verstehen lernen, zu welcher Art von Weg dein Gegenüber tendiert.

"Studieren Sie Ökologie? Sind Sie Biologe? Paläoanthropologe? Archäologe?"

Er schüttelt jedes Mal den Kopf und sagt nur:
"Ich interessiere mich mehr für leibhaftige Menschen."
"Sind Sie dann mit der Untersuchung der Volksbräuche
beschäftigt? Sind Sie Soziologe? Ethnologe?
Anthropologe? Oder gar Reporter? Abenteurer?"
"In allem bin ich Amateur."
Ihr beide fangt zu lachen an. "Das sind alles nur Hobbies!"
Euer beider Lachen verstärkt nur noch euren Spaß.
Schließlich zündet er sich eine Zigarette an und öffnet
wieder sein geschwätziges Mundwerk. Er erklärt dir die
vielfältigen Mysterien, die mit dem Berg der Seelen in
Verbindung gebracht werden. Schließlich geht er erneut
auf deine Fragen ein, indem er eine leere Zigaretten-
schachtel zerreißt und eine Karte darauf zeichnet, die
den Weg zum Berg der Seelen beschreibt.

"Berg der Seelen", Kapitel 1



Die Anbetung des Feuers

Es war auf halbem Wege zwischen dem von Tibetern besiedelten Hochplateau von Qinghai und dem Becken von Sichuan, im mittleren Abschnitt der Qionglai-Berge, der zum Territorium des Qiang-Volkes gehört. Hier sah ich die Anbetung des Feuers und beobachtete das Fortleben dieser ursprünglichsten Zivilisation des Menschengeschlechts. Die Vorfahren der Völker haben alle das Feuer verehrt, das ihnen die Anfänge der Zivilisation gebracht hat. Es ist ein Gott.

Vor dem Feuer sitzend trinkt er Alkohol; aber bevor er ihn kostet, taucht er einen Finger in seine Schale und bewegt ihn über die glühenden Kohlen, die darauf einen Pfeifton von sich geben und gleichzeitig eine blaue Wolke ausstoßen. In diesem Augenblick werde ich mir erst meiner Existenz bewusst.

- Ich bringe dieses Opfer dem Gott des Herdes, weil wir es ihm verdanken, dass wir zu essen und zu trinken haben.

Das flackernde Licht des Feuers erhellt seine hohlen Wangen, seine lange Nase und seine vorstehenden Backenknochen. Er sagt mir, dass er dem Volk der Qiang angehört und aus dem Dorf Gengda stammt. Da es mir unangenehm ist, ihn sofort über die Götter und Dämonen auszufragen, sage ich nur, dass ich gekommen bin, die Volkslieder dieser Berge kennenzulernen. Ich frage ihn, ob man hier immer noch jenen Tanz findet, der Gezhuang genannt wird. Er erklärt mir, dass er selbst diesen Tanz

beherrscht und dass früher die Männer wie die Frauen bis zum Morgengrauen um das Feuer tanzten, dass dies aber später verboten wurde.

- Warum ? Ich kenne natürlich die Antwort und meine Frage trifft auch nicht mein eigentliches Anliegen.
- Gab es da nicht 'mal die Kulturrevolution ? Man hat gesagt, dass die Texte der Lieder krankhaft wären und hat sie durch Mao-Zitate ersetzt.
- Und danach ? Ich frage auch hier wieder mit derselben Absicht, was mir allmählich zur Gewohnheit wird.
- Danach hat sie niemand mehr gesungen. Heutzutage beginnt man wieder zu tanzen, aber es gibt unter den jungen Leuten nur wenige, die sich damit auskennen. Ich bringe es ihnen bei.

Ich bitte ihn, mir eine Kostprobe zu geben. Er akzeptiert ohne zu zögern und erhebt sich sogleich. Im Takt vom vorderen auf den hinteren Fuß wippend, beginnt er zu singen. Seine Stimme ist tief und dabei gleichzeitig schlicht und stark, - eine schöne natürliche Stimme. Ich bin fest davon überzeugt, dass er dem Volk der Qiang angehört, aber die für das Einwohnerregister zuständigen Volksmilizionäre zweifeln daran. Sie glauben, dass alljene die behaupten, zum Volk der Tibeter oder der Qiang zu gehören, dies nur deshalb tun, um der Geburtenbegrenzung zu entgehen und um mehr Kinder in die Welt setzen zu können.

Er singt ein Lied, dann ein weiteres. Er sagt, dass er sich gern amüsiert, was ich ihm auch glaube. Gerade erst hat

er seine Bürde als Dorfältester abgelegt und ähnelt nun erneut einem Bergbewohner, einem lebhaften alten Montagnard. Leider hat er bereits seine besten Jahre hinter sich.

Er ist auch in der Lage, zahlreiche Zaubersprüche zu rezitieren, - magische Künste, von den Jägern angewandt, bevor sie in die Berge aufbrechen, und bezeichnet als "Methode des schwarzen Berges" oder auch als "Hexerei". Er vermeidet dieses Thema nicht und glaubt sogar fest daran, dass solche Zaubersprüche das Wild in die Fanggruben treiben können oder es dazu veranlassen, freiwillig in die abgedeckten Fallen zu gehen. Diese unheilbringende Kunst wird aber nicht nur vom Menschen gegen die wilden Tiere verwendet, sondern auch zwischen den Menschen selbst, wenn es darum geht sich zu rächen. Wird die "Methode des schwarzen Berges" gegen einen Menschen gerichtet, dann ist dieser dazu verdammt, in den Bergen herumzuwandern ohne sie wieder verlassen zu können. Das erinnert mich an eine Geschichte, die ich als Kind gehört habe:

Der Dämon, der eine Mauer errichtet. Ein Mann wandert des Nachts auf einem Bergpfad. Er läuft viele Meilen, bis plötzlich vor seinen Augen eine Mauer erscheint, eine Steilwand oder gar ein tiefer Fluss, - ein Hindernis, das er nicht bewältigen kann. Wenn es ihm nicht gelingt, den Zauber zu brechen, dann kann er nicht den geringsten Schritt nach vorn machen und kehrt immer wieder an seinen Ausgangspunkt zurück. Bei Tagesanbruch erkennt er schließlich, dass er nur im Kreis gegangen ist. Als



wenn das nicht schon schlimm genug wäre, so kann es doch noch übler ausgehen, wenn der Mensch dabei in eine hoffnungslose Lage gerät. Das bedeutet dann den Tod.

Er rezitiert eine Beschwörung nach der anderen. Mit ihrem schnellen und gehetzten Tempo ähneln sie alle einem Keuchen und sind dabei nicht mehr so langsam und friedlich wie die bereits vorgetragenen Lieder. Ich kann nicht alles verstehen was er sagt, bin aber beeindruckt vom Zauber dieser Sprache. Der furchterregende Atem jener Monster und Dämonen, die er erweckt, erfüllen den rauchgeschwärtzten Raum. Flammen züngeln am eisernen Kessel, in dem das Hammelfleisch schmort, und flackern in seinen Augen: Ein bewegendes Bild.

"Berg der Seelen", Kapitel 2

**Nicht die wilden Tiere
muss man fürchten. -
Was man fürchten muss,
das sind die Menschen.**

可怕的不是野兽，
可怕的是人！

*Lebenserfahrung eines alten Biologen
im Camp zur Beobachtung der Pandas*

"Wenn ich in diesem Leben schon mehrmals aus einer Todesgefahr fliehen musste, dann doch niemals aus den Klauen eines wilden Tieres. Einmal wurde ich von Banditen gefangen genommen, die mich für einen Mann hielten, der sein Lösegeld von einem Goldbarren wert wäre. Sie vermuteten in mir den jüngeren Bruder irgendeines reichen Herrn. Wie konnten sie wissen, dass ich ein armer Student war, der in die Berge zum Beobachten und Studieren ging und der sogar die Armbanduhr von einem Freund hatte ausleihen müssen. Ein weiteres Mal, während der japanischen Bombenangriffe, landete eine Bombe auf dem Dachbalken des von mir bewohnten Hauses. Sie zertrümmerte die Dachziegel und ließ deren Splitter durch die Luft fliegen, aber sie explodierte nicht. Das folgende Mal, nach einer Denunziation, in der ich mit Rechtsabweichlern in einen Topf geworfen wurde, verschickte man mich zur Umerziehung durch Zwangsarbeit auf eine Farm. In jener schwierigen Zeit gab es nichts zu essen und mein ganzer Körper war von Ödemen bedeckt. Ich wäre fast gestorben. Junger Mann, - die Natur muss man wirklich nicht fürchten. Was man fürchten muss, das sind die Menschen ! Du brauchst dich nur der Natur zu nähern und sie wird dir vertraut werden. Aber der Mensch, - gewiss eine intelligente Kreatur -, was bringt er nicht alles zustande ? Vom grundlosen Gerücht bis zum Retortenbaby, auch unter dem Aspekt gesehen, dass er täglich zwei bis drei Arten ausrottet. Das alles ist jedenfalls des Menschen Blendwerk."

"Berg der Seelen", Kapitel 8

Im Felsen der Seelen

Ich blase Trübsal in dieser feuchten Grotte, in meiner durchgeweichten Kleidung, die mir eiskalt am ganzen Körper klebt. In diesem Augenblick wird mir klar, dass alles was ich am dringendsten brauche, nichts weiter als ein Fenster ist, - ein hell erleuchtetes Fenster, hinter dem es ein wenig Wärme gibt, einen Menschen, den ich liebe und der mich auch liebt. Das wäre schon genug. Alles was darüberhinausgeht ist unnötig. Dieses Fenster aber, ist nicht mehr als ein unwirkliches Bild.

Es fällt mir ein, dass ich regelmäßig einen ganz bestimmten Traum habe: Ich bin auf der Suche nach dem Haus meiner Kindheit, auf der Suche nach meinen süßesten Erinnerungen. Im Traum sehe ich eine ausgedehnte Folge miteinander verbundener Höfe, die einem Labyrinth ähnelt, - mit vielen verwinkelten, engen und düsteren Durchgängen, in denen ich niemals den ursprünglichen Weg finde, der es mir ermöglicht hätte, zu gehen wie ich gekommen bin. Jedesmal, wenn ich diese Höfe im Traum betrete, dann sind die Wege voneinander verschieden. Der offene Innenhof, an dem meine Familie wohnte, ist manchmal ein Durchgang für Fremde; und ich kann nichts alleine tun, ohne dass die anderen davon wissen. Vor allem kann ich niemals meinen intimsten Gefühlen freien Lauf lassen. Auch im Innern unseres Hauses gibt es Dinge, die mich ängstigen: Einmal ist es der hölzerne Abschlussbalken einer Wand, der nicht mehr das Dach stützt, dann wieder ein an die Wand geleimtes Papier,

das jetzt zerrissen ist. Oder es ist gar eine Wand, die einfach in sich zusammenfiel. Ich kletterte eine Stiege hinauf, die zum Dachboden führt. Auf den Stufen bleibe ich stehn und blicke hinab: Das Innere des Zimmers hat sich vollständig in einen Haufen von Bauschutt verwandelt. Vor dem Haus war ursprünglich ein Kürbisfeld. Hier bin ich immer unter den Kürbisranken herumgekrochen, um Grillen zu fangen. Auf Nacken, Schultern und Händen zeigten sich danach Härchen, die von den Kürbisranken stammten und die, mit Schweiß vermischt, ein Jucken am ganzen Körper verursachten. Das passierte bei hellem Sonnenlicht genauso wie bei eisigem Regen. Auf dem Platz, der ursprünglich mit aufgetürmtem Bauschutt vollständig bedeckt war, wurden schließlich, dicht nebeneinander, Häuser für andere Leute gebaut. Ich weiß aber einfach nicht, wann sie entstanden, mit ihren Fenstern, die alle fest geschlossen sind. Diese Gebäudehälfte hat jedenfalls keine schützenden Mauern unterhalb des Dachbodens: Meine Großmutter mütterlicherseits rangiert eine Kleidertruhe aus Palisander mit offenstehendem Deckel, - eine Truhe die genauso alt ist wie sie selbst. Dabei ist sie schon seit vielen Jahren tot. Ich muss auch noch nach einigen intimen Erinnerungen suchen, nach den Träumen meiner Kindheit, - genauer gesagt sind es erlebte Träume, die meine Kindheit betreffen. Ich will nach den Freunden meiner Kindheit suchen, nach jenen kleinen Gefährten, deren Namen ich bereits vergessen habe. Es gab da einen kleinen Jungen, dessen Unterlippe durch eine Narbe gekennzeichnet war, die er sich bei einem Sturz zugezogen hatte. Er war in besonderer Weise

ernsthaft und nett, und er besaß ein spezielles Gefäß aus violetterm Steingut, in dem er Grillen hielt. Nach eigenen Worten hatte er das Gefäß von seinem Großvater väterlicherseits erhalten. Ich mochte auch seine ältere Schwester, - ein großes Mädchen, sehr nett und umgänglich. Früher habe ich jedoch nie mit ihr gesprochen; später erfuhr ich dann, dass sie geheiratet hat. Wenn ich heute noch einmal ihre Familie besuchte, wäre das sicher sinnlos. Ich treffe noch nicht einmal mehr jenen Gefährten meiner Kindheit mit der Narbe auf der Lippe. An den Türen eng benachbarter Häuser vorbei, laufe ich durch diese kleine Gasse. Die Vordächer der Häuser sind sehr niedrig und stoßen fast aneinander. Ich muss schnell nach Hause zurückeilen, wo meine Großmutter mich zum Essen erwartet. Sobald es Zeit zum Essen ist, ruft sie laut nach mir. Schon wenn ich ihre Stimme höre, denke ich, dass sie mit jemandem streitet. Sie stritt auch ständig mit meiner Mutter, und ihr Charakter war ungewöhnlich reizbar. Mit zunehmendem Alter wurde sie immer verschrobener. Mit ihrer eigenen Tochter verstand sie sich nie. Unter großem Getöse kehrte sie schließlich in ihr Elternhaus zurück, um dort bei ihren Angehörigen zu leben. Später hieß es, dass sie in einem Altenheim gestorben wäre. Ich muss nach ihrem Verbleib suchen, schon wegen meiner inzwischen verstorbenen Mutter. Ich denke jetzt sehr oft an diese Verstorbenen und fürchte auch, dass ich in normalen Zeiten zu wenig über ihre Beweggründe nachgedacht habe. Es sind tatsächlich diejenigen Menschen, die mir am nächsten standen

In dieser Höhle, im Angesicht des Feuers, verleiten mich die tanzenden Flammen unvermeidlich zum Nachdenken über Vergangenes, und ich reibe meine Augen, die ich wegen des Rauches nicht öffnen kann.

Ich erhebe mich und verlasse die Höhle. Der Nebel hat sich gelichtet und man kann jetzt weiter als zehn Schritte sehen. Ein feiner Nieselregen hängt in der Luft. In den Spalten des Felshanges, am Rande des Weges, stecken einige halbabgebrannte Räucherstäbchen. Ich entdecke auch einen Zweig, an dem ein Streifen aus rotem Stoff befestigt ist. Ganz sicher ist dies jener Felsen der Seelen, so wie er von den Bergbewohnern genannt wird, - jener Ort also, an dem die verheirateten Frauen um einen Sohn bitten ! Diese riesige Steinsäule, die alle Gipfel überragt und den Himmel zu tragen scheint, verschwindet vollständig im Nebel. Als ich dem Höhenzug folgte, hätte ich nicht gedacht, dass plötzlich eine Stadt der Toten aus dem Nebel auftauchen könnte.

Ein Besuch in Shaoxing

Ansichten über den Schriftsteller Lu Xun

Sobald ich das Tiantai-Gebirge verlassen hatte, begab ich mich nach Shaoxing, einem Ort, bekannt für seine traditionellen alkoholischen Spezialitäten. Diese überschaubare Kleinstadt ist aber nicht nur für ihre alten Branntweine bekannt, sie hat auch viele große Menschen hervorgebracht: Politiker, Schriftsteller, Maler und sogar eine Heldin der Revolution. Ihre ehemaligen Behausungen sind heute Gedenkstätten. Erneuert wurde sogar der Tempel der Bearbeiteten Erde, in dem eines Nachts der niederträchtige Ah Q, eine literarische Gestalt aus der Feder Lu Xuns (1), Schutz vor Wind und Regen gesucht haben soll. Der Tempel wurde in den brilliantesten Farben ausgemalt und mit einer Schrifftafel versehen, die ein bekannter zeitgenössischer Kalligraph gestaltet hatte. Jener Bandit Ah Q hat in der Stunde seiner Hinrichtung, als ihm der Kopf abgeschlagen wurde, sicher nicht vermutet, dass ihm nach dem Tode solche Ehre zuteil würde. Ich denke deshalb, dass auch das Leben der einfachen Leute in dieser Kleinstadt von einer gewissen Unsicherheit geprägt war. Ganz zu schweigen von der revolutionären Heldin Qiu Jin (2), die sich geopfert hatte, indem sie das Schicksal ihres Volkes zu ihrer eigenen Sache machte. In ihrer alten Wohnung hängt ein Foto von ihr: Eine ruhige, hübsche, in der Poesie und Literatur bewanderte und begabte Frau aus wohlhabender Familie. Die fein geformte Stirn und der klare intelligente Blick einer sympathischen Ehefrau, die zu diesem Zeitpunkt nicht viel

mehr als zwanzig Lebensjahre zählte. In Fesseln wurde sie durch die belebten Straßen getrieben, bevor man ihr am hellichten Tage den Kopf abschlug.

Einst war der große Schriftsteller Lu Xun gezwungen, sein Leben im Versteck und auf der Flucht zu verbringen. Hätte er nicht später das Glück gehabt, in eine ausländische Konzession zu gelangen, dann wäre er nicht an einer Krankheit gestorben, sondern bereits vorher ermordet worden: - Ein Indiz dafür, dass man in diesem Land nirgendwo sicher ist. Im Werk Lu Xuns findet sich der Satz: "Ich vergieße mein Blut für Xuanyuan (3)." Was ich während meiner Studienzeit auswendig hersagen konnte, ist für mich heutzutage unvermeidlich mit Zweifeln verbunden. Xuanyuan gilt in diesem Land als der legendäre erste Herrscher im Hinblick auf den Staat, das Volk und die Ahnen. Warum aber ist es nötig, Blut zu vergießen um den Vorvätern gerecht zu werden? Kann denn das Vergießen von hitzigem Blut wirklich großartig sein? Schließlich ist es der eigene Kopf, den man wegen eines Xuanyuan verlieren soll!

(1) = Lu Xun (1881-1936), Schriftsteller und Übersetzer, gilt als Begründer einer modernen chinesischen Literatur

(2) = Qiu Jin (1875-1907), Revolutionärin in den letzten Jahren der Mandschu-Herrschaft

(3) = Xuanyuan bedeutet "höchste Obrigkeit", bezieht sich auf den legendären "Gelben Kaiser" als Vater der chinesischen Kultur.



"Berg der Seelen", Kapitel 71

Ah Q



Von Fischen und Menschen

Mein Weg führt mich nach Shanghai. Auf dem Bahnhof reihe ich mich in die riesige Warteschlange vor einem der Fahrkartenschalter ein, um eine Rückfahrkarte für den Peking-Express zu kaufen. Eine gute Stunde später steige ich höchst erfreut in den Zug. Diese gigantische und überfüllte Metropole mit ihren zehn Millionen Einwohnern hat für mich nichts Interessantes an sich. Jener entfernte verwandte Onkel, den ich hier besuchen wollte, ist noch vor meinem Vater gestorben. Keiner von beiden hat das ehrenvolle Alter seiner Pensionierung erreicht.

Der pechscharze Fluß Wusong, der den Stadtbereich durchquert, strömt ohne Unterlass seinen üblen Gestank aus. Die Fische und die Schildkröten sind bereits vollständig ausgestorben, und ich verstehe wirklich nicht, wie die Menschen dieser Stadt es fertig bringen weiter zu leben. Selbst das täglich zum Trinken verwendete, vorbehandelte Leitungswasser ist seit langer Zeit gelblich trüb und riecht nach desinfizierendem Chlor. Es sieht so aus, als ob der Mensch gegenüber Fisch und Garnele ein höheres Durchhaltevermögen besitzt.

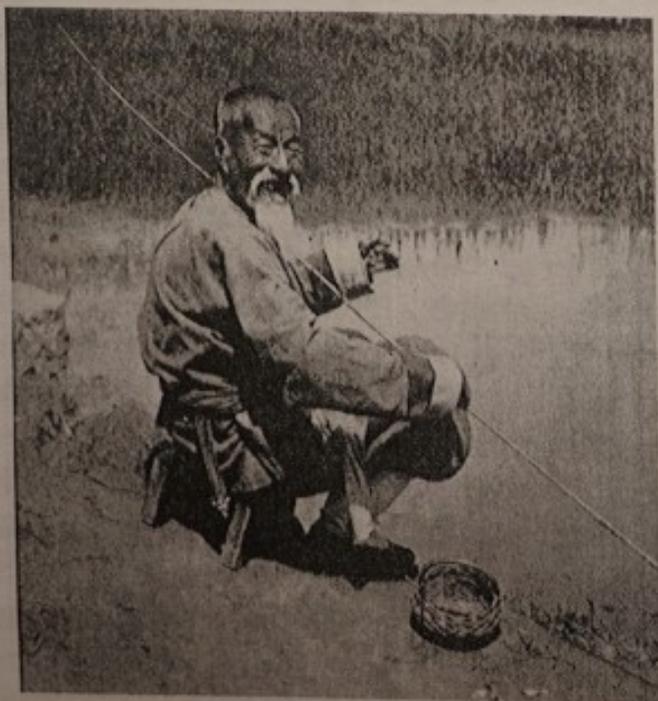
Wenn ich früher zur Mündung des Yangtse fuhr, dann gab es dort neben den stählernen Frachtdampfern, die auf den mächtigen, gelblich trüben Wogen schwammen und den Rost nicht zu fürchten schienen, auch das von den trüben Wellen ausgewaschene und dicht mit Schilf bewachsene, schlammige Ufer. Aber der im Wasser abgelagerte Schlick

wird das Ostchinesische Meer sicher eines Tages überall in eine grenzenlose Sandbank verwandelt haben.

Ich kann mich noch an die Tage meiner Kindheit erinnern, als das Wasser des Yangtse immer klar blieb, egal ob es regnete oder die Sonne schien. Am Ufer stellten die Fischhändler von früh bis spät ihre Fische aus, die so groß wie kleine Kinder waren und die dann, in Stücke zerteilt, zum Verkauf angeboten wurden. Ich habe auf meiner Reise entlang des Flusses viele Häfen besucht, aber ich könnte nicht sagen, dass ich jemals wieder so große Fische gesehen hätte. Auch die Auslagen der Fischhändler trifft man immer seltener an. Nur am Ausgang der Drei Schluchten, in der Bezirksstadt Wanxian mit ihrem 30 bis 40 Meter hohen gemauerten Deich, habe ich einige Fischstände gesehen. Die großen Bambuskörbe waren gefüllt mit leicht pelzigen Fischen mäßiger Größe, wie man sie man früher nur als Katzenfutter verwendet hätte. Zu jener Zeit stand ich besonders gern am Fluss auf dem Uferkai und beobachtete die Männer, wenn sie ihre Angelhaken von den Pontons hinabsenkten. Sobald die Fische das Wasser verließen, ergriff mich die Spannung des Überlebenskampfes, der sich nun zwischen Fisch und Mensch abspielte. Heute sind nicht weniger als zehntausend Menschen mit den Planungsarbeiten im Rahmen der Organisation des einzigen Planungsbüros für den Yangtse beschäftigt. Hier empfang mich ein Angestellter, der irgendeiner untergeordneten Abteilung angehörte. Nachdem seine Vorgesetzten bereits gegangen waren, teilte er mir im Vertrauen mit, dass nicht weniger als hundert Arten von Süßwasserfischen nahezu vollständig aus diesem Fluss verschwunden sind.

Ähnlich war es in jener Nacht, als wir in Wanxian vor Anker lagen. Der erste Offizier des Dampfers und ich standen auf Deck, rauchten und schwatzten miteinander, während wir die Lichter am Ufer betrachteten. Er erzählte davon, wie er in der wilden Zeit der Kulturrevolution, auf der Brücke versteckt, Zeuge eines Blutbades geworden war. Die Getöteten waren selbstverständlich Menschen und nicht etwa Fische. Jeweils drei Personen waren mit Eisendraht an ihren Handgelenken fest zu einem Bündel zusammengebunden. Alle zusammen wurden sie von Maschinengewehrsalven zum Fluss hinuntergetrieben. Kaum war einer von ihnen zu Fall gebracht, dann zog er das ganze Menschenbündel mit sich ins Wasser. Gleich Fischen, die an einem Angelhaken zappeln, kämpften sie noch eine Zeitlang weiter. Später erschienen sie wie eine Prozession toter Hunde, die in der Strömung des Flusses dahintrieben. Merkwürdig ist, dass die Menschen umso zahlreicher werden, je mehr davon umgebracht wurden, während die Fische umso seltener werden, je mehr davon gefangen wurden. Es wäre viel besser, wenn die Verhältnisse umgekehrt wären.

Menschen und Fische neigen zu einer Gemeinsamkeit: Die großen Fische und die großen Menschen sind ausnahmslos verschwunden. Daran erkennt man, dass die Welt nicht für sie gemacht ist.



Großvaters Angel

(Kurzgeschichte)

Der Anblick einer Vielzahl von Angelruten in der Auslage eines kürzlich eröffneten Ladens für Fischereizubehör hat mich sofort wieder an meinen Großvater erinnert. Ich bekam Lust, ihm eine der Angelruten zu kaufen. Eines der Modelle, ein importiertes Fabrikat, wurde besonders angepriesen und bestand aus zehn Glasfaserelementen. Ich hatte keine Ahnung, ob die Angelrute selbst oder nur das Glasfasermaterial importiert worden waren. Ich wusste noch nicht einmal, inwiefern diese Angelrute den anderen überlegen sein sollte. Die zehn Einzelteile waren ineinander gesteckt und mündeten in einer schwarz gefärbten Röhre. Der Handgriff am anderen Ende ähnelte einem Pistolengriff, auf dem eine Rolle befestigt war. Man hätte von einem Revolver mit verlängertem Lauf reden können oder von einem Mauser-Modell nach dem letzten Schrei. Mein Großvater hat sicher niemals eine Mauser gesehen und selbst im Traum hätte er sich nicht vorstellen können, dass eine derartige Angelrute überhaupt existierte. Die seinen waren alle aus Bambus, und er hatte keine einzige davon gekauft. Er stellte sie selbst her, indem er verbogene Bambusstengel von irgendwoher beschaffte und sie über dem Feuer behandelte. Sobald sie die richtige Temperatur hatten, d.h. wenn mein Großvater sich allmählich die Finger verbrannte, richteten sich diese Stengel wieder gerade und nahmen eine rauchig-gelbe Farbe an, ganz so wie die alten Angelruten, die in den Familien der Fischer von Generation zu Generation weitergegeben werden.

Mein Großvater stellte auch seine Netze selbst her. Für ein einziges kleines Netz musste er zehntausende von Knoten knüpfen. Er arbeitete daran Tag und Nacht und bewegte dabei stets ein wenig die Lippen, ohne dass man hätte sagen können, ob er nun die Maschen zählte oder irgendein Gebet murmelte. Er gab sich dabei mehr Mühe als meine Mutter, wenn sie ihm einen Pullover strickte. Dennoch kann ich mich beim besten Willen nicht daran erinnern, ob es meinem Großvater jemals gelungen ist, irgendwelche Fische zu fangen, die diese Bezeichnung verdient hätten. Im allgemeinen brachte er nur ein wenig Kleinzeug, das gerade gut genug war, um es den Katzen zu geben.

Ich erinnere mich noch immer an alle Einzelheiten meiner Kindheit. Deshalb blieb mir auch im Gedächtnis haften, dass mein Großvater, sobald er hörte, dass jemand in die Stadt fuhr, unbedingt darauf bestand, dass man ihm Angelhaken mitbrachte. Als ob die Fische nur in solche Angelhaken bissen, die in der Stadt gekauft worden waren. Ich erinnere mich, dass er mir gegenüber oft erwähnte, es gäbe in der Stadt Angelruten zu kaufen, die mit einer Rolle ausgestattet wären. Nachdem man den Haken weit ausgeworfen hätte, könnte man in Ruhe eine Zigarette rauchen und warten, bis das kleine, am äußersten Ende befestigte Glöckchen anschlug. Es war sein Wunsch, eine solche Angel zu besitzen und sie in den Boden stecken zu können, wann immer er sich eine Zigarette drehte. Mein Großvater rauchte niemals fertige Zigaretten und hatte nur Verachtung übrig für das, was er

als "Zigaretten aus Papier" bezeichnete. Er fand sie hätten keinen Geschmack und behauptete, dass sie eher aus Stroh als aus Tabak zusammengesetzt wären. Ich sehe noch immer seine Finger vor mir, ganz so wie die Klauen eines alten Hahns, mit denen er zunächst ein trockenes Tabakblatt auf dem Handteller zu Krümeln zerrieb, dann ein Stück aus einer alten Zeitung riss, das er mit den Fingerspitzen rollte und mit etwas Spucke anfeuchtete. Er nannte das, "sich einen dicken Knaller drehen". Der Geschmack musste sehr stark sein, denn mein Großvater hörte nicht auf zu husten. Trotzdem fuhr er fort, seine Zigaretten selbst zu drehen, und gab meiner Großmutter alle, die man ihm anbot.

Ich erinnere mich, dass ich es war, der seine Lieblingsangel beim Stolpern zerbrach. Wir gingen zum Angeln und ich hatte mich angeboten, sie zu tragen. Ich lief vor ihm her, die Angelrute an die Schulter gelehnt, als ich in einem Augenblick der Unachtsamkeit hinfiel. Die Angel wurde dabei gegen das Fenster eines Hauses geschleudert. Mein Großvater hätte beinahe vor Gram geweint. Er streichelte seine zerbrochene Angelrute auf die gleiche Weise wie meine Großmutter ihre alte, zerrissene Bambusmatte streichelte. Diese Matte aus geflochtenem Bambus, auf der man bei uns seit werweiß wie vielen Jahren schlief, war, genauso wie die dunkelrote Angel, ein solches Schmuckstück, dass meine Großmutter mir darauf zu schlafen verbot. Sie behauptete sogar, ich könne mir dabei eine Durchfallerkrankung zuziehen. Sie dagegen schlief darauf und meinte, dass diese Matte sich sogar

biegen ließ. Ich habe das heimlich ausprobiert, aber sie ist genau dort gerissen, wo ich sie gefaltet hatte. Ich habe mich nicht getraut, es meiner Großmutter zu sagen, und habe mich damit begnügt, ihr meine Überzeugung zu bestätigen, dass diese Art von Matten sich nicht biegen ließ. Sie aber behauptete steif und fest, dass dies eine Matte aus Bambusrinde wäre und dass diese Art von Matten biegsam wäre. Ich wollte mich nicht mit ihr streiten, denn sie war alt und tat mir leid. Wenn sie es sagte, dann war es eben möglich, selbst wenn die Matte dort gerissen war, wo sie gefaltet wurde. In jedem Sommer wurden die Risse größer, und meine Großmutter erwartete den Besuch eines Handwerkers, der solche Matten reparierte. Nach Ablauf vieler Jahre war er immer noch nicht gekommen, und ich meinte, dass es diese Art von Beruf nicht mehr gäbe und dass es besser wäre, eine neue Matte zu kaufen, als vergeblich zu warten. Sie aber teilte meine Meinung nicht und behauptete, dass eine Bambusmatte umso besser wurde je älter sie war. Was meine Großmutter betraf, so stimmte das auch: Sie wurde umso netter, je älter sie war, und sie redete auch umso mehr, allerdings immer wieder dasselbe. Bei meinem Großvater war das Gegenteil der Fall: Er redete umso weniger, je älter er wurde. Dabei wurde er immer magerer und glich einem Schatten, der sich lautlos fortbewegte. Nur nachts fing er an zu husten und das ohne Unterbrechung. Ich hatte immer Angst, dass ihm eines Tages die Luft wegbleiben könnte. Er aber rauchte weiter seine Zigaretten aus zerbröselten Tabakblättern. Die Haut seines Gesichts und seine Fingernägel hatten

inzwischen dieselbe Farbe angenommen wie die Tabakblätter. Er selbst ähnelte einem getrockneten Tabakblatt, so zart und zerbrechlich, dass es zu Staub zerfallen würde, wenn man es versehentlich berührte.

Er war nicht nur Fischer. Er liebte auch die Jagd und besaß sogar ein ordentlich geöltes Gewehr. Irgendwie war es ihm gelungen, dass ihm jemand dieses Gewehr aus einer Stahlröhre hergestellt hatte. Das war gewiss eine ganz besondere Gunst, die ihm da erwiesen worden war, und er hat diesen Mann deshalb sicherlich für wenigstens sechs Monate unterstützen müssen. In meiner Erinnerung aber, hat er niemals mehr als einen einzigen Hasen erlegt. Er betrat das Haus und warf einen großen Hasen mit rötlichem Fell auf den Fußboden der Küche. Dann zog er seine Schuhe aus und verlangte von meiner Großmutter, dass sie ihm heißes Wasser bereite, damit er ein Fußbad nehmen könne. Darauf zog er seinen Tabaksbeutel hervor, um sich eine Zigarette zu drehen. Unser dunkelhaariger Hund, der Wachhund des Hauses, und ich selbst liefen in höchster Aufregung um den Hasen herum. Aber dann trat meine Mutter ein und begann sofort herumzuschreien: "Mach' schnell und bring mir diesen Hasen aus dem Haus! Warum kaufst du so etwas?" Mein Großvater hatte kaum einige Worte gemurmelt, als sie auf ihn losstürzte: "Wenn du Kaninchen essen willst, musst du nur ein fertig zerlegtes beim Händler auf der Straße kaufen!" - Von diesem Tag an schien es mir, dass mein Großvater alt wurde. Wenn meine Mutter nicht da war, rühmte er vor mir die Qualität des deutschen Stahls. Wenn er ein Jagdgewehr

aus deutschem Stahl gehabt hätte, dann hätte er damit wirklich wilde Tiere töten können und nicht nur einen Hasen.

Mein Großvater erzählte mir, dass es auf den benachbarten Hügeln früher Wölfe gegeben hat, vor allem zum Frühlingsbeginn, wenn das frische Grün hervorkam. Gegen Ende des Winters starben sie vor Hunger und zögerten nicht, Schweine und Kühe anzufallen. Sie haben selbst die Hirten angegriffen und sogar ein kleines Mädchen verschlungen, von dem nur noch die beiden kleinen Zöpfe übrigblieben. Wenn er zu jener Zeit ein deutsches Jagdgewehr besessen hätte, dann hätten die Dinge besser gestanden. Man ließ ihm aber noch nicht einmal mehr das primitive Gewehr, das er sich hatte machen lassen. Zur Zeit der Bücherverbrennung, während der Revolution, hielt man es für eine gefährliche Waffe, und so wurde es konfisziert. Auf einer kleinen Bank sitzend, hatte er dabei zugesehen, mit großen Augen und ohne ein Wort zu sagen. Sooft ich daran zurückdachte, konnte ich nicht umhin, Mitleid mit ihm zu empfinden. Ich hatte große Lust, ihm ein Jagdgewehr guter Qualität aus deutscher Fabrikation zu kaufen, aber man konnte so etwas nirgends finden. Ein einziges Mal habe ich eins mit doppeltem Lauf in einer Sportabteilung gesehen. Man sagte mir, dass es sich um ein Ausstellungsstück handelte und dass man es nur dann erwerben konnte, wenn man ein Empfehlungsschreiben des Provinzkomitees für Sport und körperliche Ertüchtigung, sowie ein polizeiliches Führungszeugnis vorweisen konnte. Ich konnte ihm deshalb nur eine

Angelrute kaufen, auch wenn ich genau wusste, dass er keine Fische mit dieser Teleskoprute aus importierter Glasfaser fangen konnte. Schließlich ist unsere Heimat schon seit langem nicht mehr als eine Sandwüste.

**Jeder Kommunist muss
die Wahrheit erkennen,
dass alle Macht aus den
Läufen der Gewehre kommt.**

Mao Tse Tung

*Titelgeschichte aus einem französischen
Sammelband mit Kurzgeschichten Gaos:
"Une canne à pêche pour mon grand-père"
(Eine Angelrute für meinen Großvater)*

Inhalt

| | |
|---|---|
| Gao Xing Jian und der Nobelpreis für Literatur | 5 |
|---|---|

Die Bibel eines Einzelnen

| | |
|---------------------------------------|----|
| Ein altes Familienfoto | 8 |
| Trennung | 12 |
| Nachdenken über Mao Tse Tung | 19 |

Berg der Seelen

| | |
|--|----|
| Bekanntschaft mit dem Berg der Seelen | 24 |
| Die Anbetung des Feuers | 32 |
| Im Felsen der Seelen | 38 |
| Ein Besuch in Shaoxing (Ansichten über den Schriftsteller Lu Xun) | 42 |
| Von Fischen und Menschen | 45 |

| | |
|---|----|
| Großvaters Angel (Kurzgeschichte) | 49 |
|---|----|

| | |
|---|----|
| Kurzbiographie des Gao Xing Jian | 57 |
|---|----|

| | |
|--------------|----|
| Inhalt | 58 |
|--------------|----|